

Wölbwandtöpfe mit und ohne Deckelfalz, Zwei- oder Mehrhenkelkrüge, Knickwandschalen, ein Gefäß mit Randöse und eine Flasche. Folgende Merkmale sind charakteristisch: Die Wölbwandtöpfe besitzen einen noch relativ steilen Wandungsverlauf, Rollrädchen- und unregelmäßige Wellenbandverzierung kommt auf der Schulter der Gefäße wie auch auf ihrem Rand vor und die Standböden zeigen ausgeprägte Drehriefen im Inneren. Typisch sind außerdem die bandförmigen Henkel der Krüge, die noch in voller Breite auf dem Rand festgestrichen waren. Diese Keramik gehört zur grob gemagerten, rauwandigen Vorgebirgsware der merowingerzeitlichen Gruppe D nach K. Böhner.

Nördlich an die beschriebenen spätmerowingerzeitlichen Befunde schlossen etwas jüngere des 8. Jahrhunderts an, deren Fundmaterial dem Typenspektrum der nächstfolgenden Phase B nach Keller entspricht. Auch hier konnte ein unvollendeter Töpferofen erfasst werden, dessen Schürkanal allerdings deutlich eine Verziegelung *in situ* mit einer überlagernden Holz-

kohlenschicht erkennen ließ. Dies zeigt zumindest einen Befeuerungsversuch an. Möglicherweise erbrachten die ersten Brennversuche nicht das gewünschte Ergebnis und ließen die vorzeitige Aufgabe des Ofenbaus ratsam erscheinen.

Die Töpfereibefunde der Grabung 2009 geben wertvolle Einblicke in die noch unzureichend erforschte frühmittelalterliche Ofenbauweise. Sie zeigen, dass die problemlose Inbetriebnahme von Töpferöfen keine Selbstverständlichkeit war, sondern vorangehende Versuchsphasen und Fehlschläge dazugehörten.

Literatur: J. BEMMANN/U. MÜSSEMEIER, Fortsetzung der Grabungen im frühmittelalterlichen Töpfereibezirk von Walberberg. Arch. Rheinland 2008 (Stuttgart 2009) 122–125. – E. ECKMEIER/R. GERLACH, Brandexperimente zur prähistorischen Brandrodung im Rheinland. Arch. Rheinland 2008 (Stuttgart 2009) 56–58. – R. GOTTSCHALK, Die Schale auf der Brust. Eine spätantike Bestattungssitte im Rheinland. Bonner Jahrb. 206, 2006, 241–247.

STADT BONN

Eine fränkische Siedlung des 6.–7. Jahrhunderts in Bonn-Bechlinghoven

Im Vorfeld einer Baumaßnahme durch die NRW.Urban (vorher LEG) wurden bereits im Jahr 2007 in Bonn-Bechlinghoven, im Bereich der heutigen B56 und der Siegburger Straße, durch Suchschnitte die Reste einer Siedlung des 6.–7. Jahrhunderts angeschnitten.

Von März bis Dezember 2009 erfolgte dann die großflächige Untersuchung der 1,6 ha umfassenden Acker- und Wiesenfläche als Verursachemaßnahme mit Unterstützung der Außenstelle Overath des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

Über einen Zeitraum von fast 200 Jahren lässt sich hier ab der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts bis um 700 ein lokaler Siedlungsschwerpunkt belegen. Der rechtsrheinische Siedlungsplatz befindet sich auf der Niederterrasse des Siegtals im Bereich des Mühlen- und Wolfsbachs. In diesem Gebiet wurde seit längerem eine Siedlung vermutet, da westlich des Mühlenbachs in den 1960er Jahren beim Hausbau die Reste von Gräbern des 6./7. Jahrhunderts zutage traten. Die Distanz zur Siedlungsstelle beträgt nur 200 m und wird zum fränkischen Friedhof hin durch den damaligen Verlauf des Mühlenbaches getrennt. Es zeigt sich eine strukturelle Trennung von Siedlung und Gräber-

feld, wie sie auch an anderen Fundplätzen der Merowingerzeit, z. B. Lohmar-Unterdorf, nachweisbar sind.

Insgesamt lassen sich 65 Gebäude auf dem untersuchten Areal rekonstruieren, davon 35 Grubenhäuser vom frühmittelalterlichen Typ der Sechsfosten-Grubenhäuser, die als Wirtschaftsbauten für verschiedene Handwerke fungierten, sowie 30 Fachwerkbauten unterschiedlicher Größe mit Wänden aus Flechtwerk und einem Satteldach. Bisher singulär für das Niederreingebiet zur Merowingerzeit sind acht zweischiffige Langhäuser vom Typ der Wohnstallhäuser, die in ihrer Grundfläche zwischen 16–21 × 5 m variieren. Das größte Langhaus weist eine Seitenlänge von 25,30 × 8,30 m auf (Abb. 155). Ein bauspezifisches Merkmal dieser Langhäuser ist eine Doppelpostenreihe an den Längsseiten. Dieser Befund ist mit einem Vordach in Verbindung zu bringen und findet sich sowohl bei den Langhäusern des 6. als auch bei jenen des 7. Jahrhunderts. Die Ausrichtung dieser Wohnstallhäuser erfolgte augenfällig an bestehenden Strukturen, wie Gräben oder Rinnen ehemaliger Wasserläufe. Aber auch der Wind aus Westen scheint hier für die Erbauer ein bestimmender Faktor für die Orientierung der Bauten im Gelände gewesen zu sein.

Ivonne Weiler-Rahnfeld

155 Bonn-Bechlinghoven. Ausschnitt des Gesamtplans mit Lang- und Grubenhäusern des 6./7. Jahrhunderts.



Anhand des Fundspektrums aus den Verfüllungen der Grubenhäuser ließ sich schon früh eine Siedungsverlagerung von West nach Ost feststellen. Drei Grubenhäuser im Westen der Ausgrabungsfläche, in unmittelbarer Nähe des heute kanalisierten Mühlenbachs, stellen die älteste Bebauung innerhalb des Siedlungskomplexes dar. Aufgrund des Keramik- und Glasinventars und einer vergoldeten Vierpassfibel aus Bronze können diese Grubenhäuser in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert werden.

Die jüngste Bebauung im Osten der Ausgrabungsfläche unterscheidet sich architektonisch nicht von der älteren, jedoch lässt sich im Fundspektrum eine andere handwerkliche Ausrichtung beobachten. In diesem Bereich ist ab dem beginnenden 7. Jahrhundert bis in die Zeit um 700 eine Verarbeitung von Metall (Eisen und Buntmetall) aufgrund der Reste von drei Rennfeueröfen sowie zerschlagener Ofenwandungsreste

und Schlacken in den Verfüllungen von fünf Grubenhäusern belegt.

Für das beginnende 6. Jahrhundert bis um 600 scheint handwerklich eine Konzentration auf der Textilherstellung gelegen zu haben, d. h. dem Weben von Stoffen (Abb. 155–156). Inwieweit Pflanzenfasern genutzt wurden, war hier nicht zu klären. Knochenfunde von Schafen legen eine Verarbeitung von Wolle nahe. Zum Teil sind es bauspezifische Merkmale, die die Grubenhäuser als Webhäuser identifizierten, wie beispielsweise eine Vertiefung im Laufhorizont für die hängenden Webgewichte des Webstuhls, aber auch die in die Verfüllung gelangten Objekte sprechen für die Textilherstellung. Als Funde sind Webgewichte aus ungebranntem Ton sowie Spinnwirtel aus Keramik, oxidiertem Blei und verziertem Knochen zu nennen. Ein besonderer Fund konnte im Zusammenhang mit einem Spinnwirtel aus der Verfüllung von Grubenhaus Stelle 388 geborgen werden. Hierbei handelt es sich um ein 22,2 cm langes Webschiff, das aus dem Mittelfußknochen (Metapodium) eines Rindes gearbeitet wurde (Abb. 157). Die Unterseite wurde geglättet und das distale Gelenk weist an zwei Seiten Sägespuren auf. Im Gegensatz zu den restlichen Knochenfunden zeigt dieses Stück eine sehr gute Erhaltung, die mit der Handfettung des Webschiffes beim Weben zu erklären ist. Fehlende Bohrungen an den Gelenken und der Fundkontext lassen eine Zuweisung als Schlittknochen nicht zu.

Für den östlichen Teil der Untersuchungsfläche konnten mehrere durch den Mühlen- und Wolfsbach verursachte Überschwemmungsschichten in der Siedlungsstratigraphie festgestellt werden. Es zeigt sich, dass die Überschwemmungen wohl nur wenige Jahr-

156 Bonn-Bechlinghoven. Reste von vier Grubenhäusern, in denen Textilien verarbeitet wurden (Stellen 386–389).

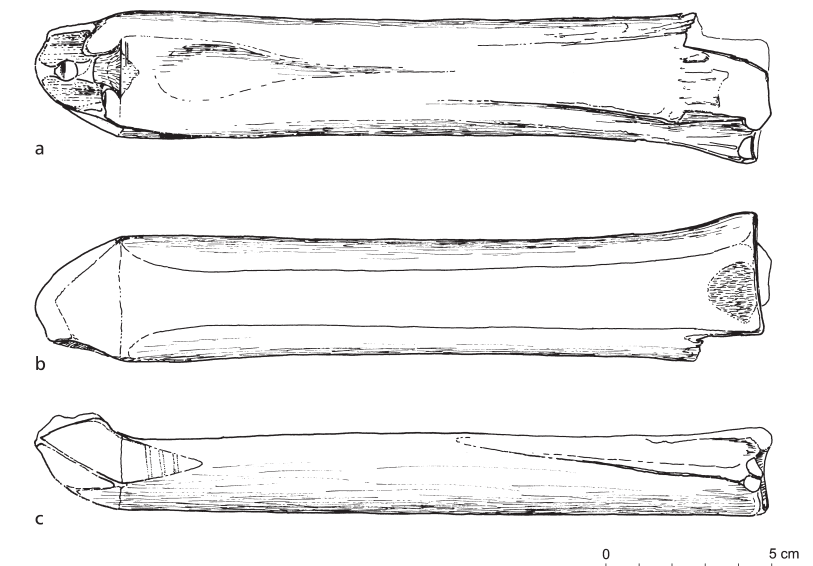


zehnte auseinander lagen, da das Material aus den zugehörigen Schichten in die ersten Jahrzehnte des 7. Jahrhunderts bis in die Zeit um 700 einzuordnen ist. Durch diese Beobachtung und überlagernde Baustrukturen gelang es, eine mehrphasige Bebauung festzustellen.

Vier Grubenhäuser sind aufgrund ihrer Größe von 2 × 2,5 m eher als überdachte Vorratsgruben zu deuten, in denen u.a. Ton gelagert wurde. Diesen verwendete man zur Herstellung der hier sehr häufig vorkommenden handaufgebauten Kochtöpfe und Vorratsgefäße, die im offenen Feldbrand oder in kleineren Öfen bei Temperaturen um 500°C gebrannt wurden. Die Gefäße dieser Warenart umfassen ein Viertel des Keramikspektrums in Bechlinghoven. Die scheibengedrehte, rauwandige Gebrauchskeramik des 6. und 7. Jahrhunderts, die den größten Anteil im Keramikmaterial ausmacht, ist Produktionsstandorten im Vorgebirge und im Mayener Raum zuzuweisen. Eine zeitliche Differenzierung der Gefäße kann hier nur über die Brennhärte erfolgen und nicht über die Form, da die rauwandige Gebrauchskeramik auf spätrömische Vorbilder zurückgreift und keine zeitlich fassbaren Unterschiede in Form und Magerung aufweist.

Die Siedlung von Bonn-Bechlinghoven ist für das Niederrheingebiet die bisher größte bekannte fränkische Siedlung dieser Zeit. Ihre einstige Ausdehnung war anhand der untersuchten Fläche nicht zu klären. Siedlungsstrukturen wie Gräben und Pfostenbauten belegen, dass die Bebauungsgrenze weder im Norden noch im Süden und Osten erreicht ist. Die westliche Ausdehnung des Siedlungsplatzes lässt sich hingegen mit einer Abnahme der Befunddichte im Bereich des heute kanalisiert verlaufenden Mühlenbachs eindeutig fassen.

Eine definitive Aussage über das Ende der fränkischen Besiedlung um 700 kann derzeit noch nicht er-



folgen. Ob eventuell eine Kontinuität bis in karolingische Zeit bestand, muss ebenfalls offen bleiben. Streufunde aus dieser Zeit sind zwar auf der Grabungsfläche geborgen worden, jedoch ohne Befundzusammenhang. Weitere Siedlungsspuren finden sich dann erst wieder aus dem 13.–17. Jahrhundert in Form von verfüllten Gruben und Gräben, die neben Gefäßen aus Siegburger Produktion auch Brühler Keramik (Vorgebirgsware) enthielten.

157 Bonn-Bechlinghoven. Webschiff aus Grubenhäuser Stelle 388. a Aufsicht; b Rückseite mit geglätteter Oberfläche; c Seitenansicht mit gesägtem distalen Gelenk.

Literatur: M. GECHTER, Fränkischer Siedlungsschwerpunkt gegenüber Bonn. Arch. Deutschland 6/2008, 54. – I. RAHNFIELD, Die merowingerzeitliche Siedlung von Lohmar-Unterdorf. Lohmarer Heimatbl. 22, 2008, 4–9. – I. WEILER-RAHNFIELD, Größte fränkische Siedlung des Rheinlands. Arch. Deutschland 1/2010, 50.

STADT AACHEN

Zur Datierung der Marienkirche und Aspekten archäologischer Öffentlichkeitsarbeit in Aachen

Die seit 2007 laufenden archäologischen Untersuchungen der Aachener Stadtarchäologie im Dom erbrachten 2009 überraschende Erkenntnisse zum Baubeginn der karolingischen Marienkirche. Aus der Dokumentation der Grabungen von 1910 ging hervor, dass der östliche Oktogonpfeiler des Nordjochs auf einer Eichenpfahlgründung ruht. Ein erster Ver-

such, geeignete Proben für eine dendrochronologische Untersuchung zu bergen, scheiterte 2008 am Erhaltungszustand eines geborgenen Pfahls. Nun wurde vom Nordostjoch aus ein zweiter Sondierungsschnitt durch Mitarbeiter des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Außenstelle Nideggen, angelegt. Dabei traf man gleich zwei gut erhaltene Hölzer an

Andreas Schaub